Telegraphische Nachrichten.

London, 6. März. Unterhaus In Antwort auf eine Anfrage theilte der Staatssekretär des Krieges, Lord Hartington, mit, ein militärisches Eisenbahncorps hoffe er baldigst errichten zu können.

Bukarest, 6. März. Die Deputirtenkammer votirte mit allen gegen eine Stimme den Gesetzentwurf, durch welchen die Regierung ermächtigt wird, 5prozentige Rente im Betrage von 15 Mill. zur Ausführung von Befestigungsarbeiten auszugeben. Der von der Kommission auf 30 Millionen festgesetzte Kredit wurde auf Verlangen des Ministerpräsidenten auf die Hälfte herabgesetzt. Der Ministerpräsident erklärte, die Befestigungen sollten nur zur Sicherung der Neutralität Rumäniens dienen, es wäre thöricht, hierin eine aggressive Absicht zu suchen. Im übrigen würde man bei einer jährlichen Ausgabe von 15 Millionen 10 Jahre nöthig haben, um das Land in Vertheidigungszustand zu setzen.

Deutsches Reich.

* **Berlin,** 6. März. Die Kaiserin empfing heute die beiden Vorsitzenden des Comites der Hygiene-Ausstellung, den Wirkl. Geh Rath Hoyrecht und den Civilingenieur Rietschel. — Da die Feier des Geburtsfestes des Kaisers diesmal am 17. d. begangen werden soll, sind die Bezirksregierungen veranlaßt worden, bei zu veranstaltenden Tanz- und anderen Lustbarkeiten von den infolge der Sonntagsfeier etwa bestehenden Beschränkungen für diesen Tag erforderlichen Falls ausnahmsweise Dispensationen zu genehmigen. — Der Prinz von Wales hat dem Blücher-Husaren-Regiment, zu dessen Chef er seit kurzem ernannt ist, eine entsprechende Summe zur Anschaffung von Dolmans zu dem rothen Attila überwiesen. Bis jetzt tragen solche in der preußischen Armee nur die Garde- und Königs-Husaren, ferner die Zietenschen, das 2. Leib-Husaren- und das hannoversche Husaren-Regiment Nr. 16; die drei letzteren, nachdem ihnen von deren Chefs, dem Prinzen Friedrich Karl, der Frau Kronprinzessin und dem Großherzoge von Mecklenburg-Schwerin, die nöthigen Fonds für die Anschaffung dieses kleidsamen Monturstückes zur Verfügung gestellt worden waren. Für die Offiziersmesse der Blücher-Husaren läßt der Prinz von Wales von Prof. von Angeli sein lebensgroßes Bild malen. Das Regimentsstabsquartier befindet sich bereits seit dem Jahre 1763 in der kleinen Ackerstadt Stolp in Pommern und dort soll das Bild auch seinen Platz finden. — Nachdem zur Erinnerung an die silberne Hochzeitsfeier des Kronprinzen und der Kronprinzessin verschiedene Stiftungen begründet worden sind, soll in Berlin auch der lang gehegte Gedanke des Baues und der Dotirung einer englischen Kapelle zum Andenken an dieses Jubelfest verwirklicht werden.

* Eine große Anzahl evangelischer Geistlichen der Rheinprovinz erklären in der „N. Pr. Ztg", daß sie mit den Eingaben zweier Geistlichen aus den Rheinlanden, welche laut einer am 16. Februar gehaltenen Reichstagsrede des Herrn Staatssekretärs Dr. Stephan kürzlich an die oberste Reichspostbehörde das Gesuch um vermehrte Briefbestellung am Sonntage gerichtet haben, keineswegs einverstanden sind, vielmehr alle und jede Bestrebungen mißbilligen, welche das Gebot der Sonntagsruhe hinter verhältnißmäßig geringe, aus der Beschränkung des Verkehrs am Sonntage erwachsende Unbequemlichkeiten zurücksetzen.

* Die dänische Diplomatie ist im Augenblicke sehr thätig, um die von deutscher Seite gegen die dänischen Optanten in Nordschleswig getroffenen Maßregeln rückgängig zu machen. Als letzten Versuch scheint man den Vorschlag zu betreiben, den Jahrgang 1864, soweit die Geburten noch vor den wiener Frieden fallen, von der deutschen Militärdienstpflicht zu exmiren.

Halle, den 7. März.

— Der Bau-Kommission wird, nach dem ausgegebenen Programm, heute außer der Theaterfrage nur noch das Projekt für die höhere Töchterschule zur Prüfung vorliegen.

— Der Ertrag der beiden studentischen Aufführungen kommt, wie wir in Ergänzung unserer gestrigen Notiz bemerken, mit 1000 Mk. den durch die Ueberschwemmungen des Rheins Betroffenen, mit 100 Mk. den aus gleicher Ursache geschädigten Einwohnern des Saalthals zugute.

— Ein interessanter Vortrag wird in Kürze unserm Publikum geboten werden. Wie wir hören, besucht demnächst der deutsche Nordpolfahrer Kapitain W. Bade auch unsere Stadt, um über die Nordpolexpedition von 1869—71, den Untergang der Hansa und die 237tägige Eisschollenfahrt der Bemannung derselben zu sprechen.

— Es liegt uns der Bericht über das sechzehnte Geschäftsjahr 1882 des Hallschen Bauvereins von Kulisch, Kaempf & Comp. vor. Derselbe zeugt abermals von der ersprießlichen Thätigkeit des Institutes. Während des ganzen Jahres haben die Mittel der Bank reichliche und gute Verwendung gefunden. Hauptsächlich sind in den laufenden Rechnungen trotz des Brachliegens des Getreidehandels bessere Resultate erzielt worden. Alle Konten, mit Ausnahme des Effektenkontos weisen Erhöhungen auf. Die Umsätze bewegen sich mit 391 Millionen M. etwa in derselben Höhe des Vorjahres; sie stellen indeß insofern einen Fortschritt dar, als sie mehr werbend aufgetreten sind. Auch von Verlusten ist das Institut nicht verschont geblieben. Ein großes Etablissement der Mühlenbranche, die sich bekanntlich seit einiger Zeit in gedrückter Lage befindet, mit dem die Bank seit ihrer Begründung verkehrt hat, ist in Konkurs gerathen. Im Wege des Accords ist derselbe indeß wieder beseitigt. Die Bank war durch Unterpfand ziemlich gedeckt, mußte aber, um den Fortbestand zu ermöglichen, Konzessionen machen. Aus dem Konto pro Dubiose wurde die Brandenburger Restforderung getilgt; angesichts des ausgedehnten Konto-Korrentverkehrs schlägt die Verwaltung indeß die Verstärkung dieses Kontos um 45,000 M. vor. Der Gewinnüberschuß beträgt 547,413,45 M. Nach Abzug der Zinsen der Delcredere-Konti und von 15,476,40 M. Abschreibung auf Grundstücks-Konto gelangen 270,000 M. als 5% Vorzugsdividende zur Verwendung. Von dem hiernach verbleibenden Reste erhalten die persönlich haftenden Gesellschafter und der Aufsichtsrath 25% Tantieme mit 62,993,40 M., und hiernach erhalten die Aktien weitere 3½% Superdividende mit 189,000 M. Ein Rest von 2983,35 M. wird auf neue Rechnung vorgetragen. Der Reservefonds umfaßt nach der Bilanz 585,000 M. die beiden Delcredere-Konti A. u. B. 209,231,60 M. das Konto pro Dubiose 52,179,45 M. der Beamten-Pensions-Fonds 22,445,40 M. Statutenmäßig scheiden aus dem Aufsichtsrathe die Herren Direktor Riedel, Rittergutsbes. Rette, Rechtsanwalt Wölfel, Oekonomierath Schäper aus.

— Gestern mittag nach 12 Uhr hielt der Sächsisch-Thüringische Dampfkessel-Revisions-Verein im Stadtschützenhause seine 10. ordentliche Generalversammlung ab, in der Herr Direktor Krug den Vorsitz führte. Als Protokollführer war Herr Justizrath v. Radecke zugegegen. Nach dem zunächst erstatteten allgemeinen Bericht des Vorsitzenden betrug die Zahl der Mitglieder Ende 1881 162 mit 581 Kesseln, Ende 1882 174 mit 612 Kesseln. Ferner standen 46 Fabriken mit 440 Centrifugen unter Vereinskontrolle. Es wurden 4 Heizer prämiirt. An der berühmen hygienischen Ausstellung betheiligte sich der Verein durch Vermittlung des Herrn Gewerberath Neubert bezw. des Handelsministeriums; leider sind alle Gegenstände vernichtet worden. Die erneuerte hygienische Ausstellung wird der Verein gemeinsam mit dem deutschen Verbande, der jetzt 28 Vereine mit 22,000 Kesseln umfaßt, beschicken. Die nächste Verbandsversammlung wird in diesem Jahre in Breslau stattfinden. Explosionen sind im letzten Jahre nicht vorgekommen. Die Explosion eines benachbarten, dem Vereine nicht zugehörenden Dampfapparates gab Anlaß, auf die Gefährlichkeit der Apparate wiederholt hinzuweisen. Der Bericht des Kassirers Herrn Beeck über das abgelaufene Jahr ergab, daß das Vermögen sich am Schluß desselben auf 22,000 M. stellte und die Einnahmen und Ausgaben mit der Summe von 47,622,23 M. ausliefen. In den Einnahmen erscheinen als Beiträge für ordentliche Revisionen 18,917 M., für außerordentliche 3,974 M. Die Herren Krug und Wegelin haben die Kasse revidirt und äußerten sich über deren Führung sehr anerkennend. Darauf wurde die Decharge ertheilt. Der Etat für 1883 wurde vorgelegt und genehmigt. Die Beiträge sind in demselben beträchtlich ermäßigt worden. Der Jahresbeitrag pro Mitglied ist von 9 M. auf 8 M. herabgesetzt. Für neuhinzukommende Kessel ist ein Eintrittsgeld von 5 M. festgesetzt. Der frühere Jahresbeitrag pro Kessel betrug 27 M. und wird auf 22 M. ermäßigt, für 2 Kessel von 51 auf 42, für 3 von 75 auf 60, für 4 v. 96 auf 78, für 5 von 117 auf 95, für 6 von 138 auf 112, für 7 von 156 auf 128, für 8 von 174 auf 144, für 9 von 192 auf 160, für 10 von 210 auf 175 M., für alle folgenden in dem Verhältnisse von 18 zu 15. Lokomobilen, Dampfapparate und Centrifugen werden wie Kessel behandelt. — Herr Ober-Ingenieur

Erinnerung an Halle und Breslau.*

Von Heinrich Laube.

Halle! „Halle an der Saale Strande ist die schönste Stadt im Lande." Nein, das ist sie nicht. Sie ist eine wunderliche Mischung von Annehmlichkeiten und Lästigkeiten; Halle an der Saale zum Unterschiede von anderen Halls, welche sämmtlich ihren Namen vom Salze ableiten. In der Saale selbst oberhalb der Stadt liegt eine bewaldete Insel voll Singvögel, und wenn man dem Laufe des Flusses außen an der Stadt vorüber nur eine kurze Weile folgt, ruht die fast romantische Burg Giebichenstein, aus deren Fenstern sich einstmals ein gefangener Herr ins Wasser hinabgestürzt haben soll. Nördlich von Fluß und Stadt eine artige Landschaft mit kleinen Hügeln. Dort lag unsere Sommerkneipe Passendorf, aber reizlos in der Fläche, zur Entschädigung dafür mit Bäumen gesegnet. Der Weg dahin führt über die lange, steinerne Saalebrücke, bedeckt mit dem Halle'schen Wittwenschleier, dem dunklen Torfstaube. Sein widerwärtiger Charakter veranlaßte uns oft, lieber auf dem schmalen Brückengeländer uns dem Schwindel auszusetzen und dem Sturze in die tief unten rauschende Saale, als das Waten in dem aufgeschichteten Staube, der eigentlich mehr ist als Staub.

Die Stadt, welche ursprünglich aus drei Städten besteht, ist so weit auseinandergezerrt, daß es eine Reise ist von einem Ende zum andern. Inmitten des Kerns der drei Städte liegen die Salzkothen, in denen Salz gesiedet wird, eine menschenleere Oede, die ich aber preisen muß, weil sie mich einmal schützend aufgenommen, als ich vor Militär und Polizei flüchtete. Auf der Südseite der Stadt erhebt sich eine reizlose Ebene mit Getreidefeldern, der Weg nach Leipzig.

Dort studirten und kneipten wir, 1200 Mann stark. Es wurde wirklich fleißig studirt, besonders von uns, von den wohl 300 Köpfe zählenden Burschenschaftern. Die Mehrzahl der Studenten bestand aus Theologen, welche bei Wegscheider — ja ein Wegscheider! rief man — und Gesenius die natürliche Erklärung der biblischen Wunder mit gespannter Aufmerksamkeit anhörten. Man nannte uns Rationalisten. Es gab nur ein ganz kleines Häuflein Orthodoxer unter Führung des Professors Tholuck.

Die literarischen Gespräche unter uns bewegten sich vorzugsweise um Fachstudien. Dazu wurde Philosophie nicht gerechnet, vielleicht weil der Philosophie vortragende Professor langweilig war bis zum Einschlafen. Ein von Berlin kommender Studiosus erzählte von Hegel und suchte dessen neue Lehre zu skizziren unter allgemeiner Heiterkeit. Man fand diese Lehre höchst kurios und war gar nicht geneigt, sie ernsthaft zu nehmen. Der neue Studiosus war ganz anderer Meinung, er hielt sie für eine neue philosophische Offenbarung. Er lächelte, während wir lachten.

Und so schnell geht es: Zehn Jahre später erschienen von demselben Halle aus unter Ruge und Echtermayer die „Hallischen Jahrbücher," welche mit Hegel'scher Philosophie Wissenschaft, Politik und Religion in stürmische Bewegung setzten.

Die schöne Literatur spielte in unseren Unterredungen keine Rolle. Ich aber, der ich ja doch blutwenig davon wußte, hatte bald nach meiner Ankunft mit ihr zu thun. Ein Fuchs, will sagen ein jüngster Student, welcher aus dem nur einige Meilen entfernten Weißenfels angekommen, erzählte, daß der dort wohnende Müllner sich beklagt hätte über den Mangel an Mitarbeitern. Er müßte die vor kurzem angefangene Mitternacht-Zeitung geradezu allein schreiben. „Ich könnte ihm mit ein paar Sonetten dienen!" rief ich lachend. Und diese Albernheit wurde wirklich begangen, vielleicht weil der Weißenfelser Fuchs versicherte: es würde jede Zeile bezahlt. Mir fehlte ja nichts als Geld. Kurz, die Sonette wurden nach Weißenfels geschickt und schon nach ein paar Tagen erhielt ich von Müllner einen Brief. Einen ganz artigen und Müllner galt doch gar nicht für artig, wie mir gesagt wurde. Der Brief setzte mir auseinander, daß es keine Sonette wären, daß ich sie umarbeiten und die ersten acht Zeilen mit gleichmäßigen Reimen versehen möchte. Die von dieser Form abweichenden Sonette Shakespeare's änderten nichts an dieser Nothwendigkeit, das Sonett sei eine italienische Form und als solche bei uns aufgenommen.

Müllner mußte viel Zeit übrig haben, um sich mit mir werthlosem Dilettanten so zu beschäftigen. Ich dachte auch keinen Augenblick an eine Umarbeitung.

Aber es wurde mir doch eine Veranlassung, hie und da in engerem Kreise nach schöner Literatur zu fragen. Ich erhielt nur dürftige Antwort; man interessirte sich nicht für dieselbe. Nur einige, sonst stille Studenten berichteten, daß sie die „Elixire des Teufels" lasen von E. T. A. Hoffmann und ein alter Bursche aus Hamburg bemerkte: „Bei mir zu Hause soll ein wunderliches neues Buch erschienen sein von einem gewissen Heine."

Erst in späterer Zeit kam einmal eine Unterredung vor, welche ich nicht vergessen habe. Zwei Mecklenburger führten das Wort, zwei dicke Mecklenburger. Der kleinere besorgte eine Ausgabe der Burschenlieder und reiste zu diesem Zwecke einige Male nach Leipzig. Er hatte also amtlich mit Literatur zu thun, vorzugsweise jedoch mit Musik, da die Noten der Melodie mitgedruckt wurden und viel zu schaffen machten. Es hatten sich einige musikalische Burschenschafter aus Holstein vorgefunden, die halfen ihm. Sie trugen schwer zu singende Lieder vor und erregten durch solche Fähigkeit Bewunderung unter uns. Der neue, soeben berühmt gewordene Komponist des „Freischütz" — hieß es — Weber ist auch aus Holstein, aus Eutin.

Der zweite dicke Mecklenburger, ein großer Mann — er hatte eigentlich schon ausstudirt — führte dabei das große Wort. Er galt auch für einen überlegenen Kopf und geberdete sich herrschsam. Daß kein Lied von Goethe vorkäme in dem Kommersbuche, das wunderte ihn. „Sie klingen meistens zu einsam" — sagte der kleine Dicke. — „Ja" — fuhr der große Dicke fort — „der Goethe hat sich überhaupt vereinsamt. Man weiß kaum daß er noch lebt und zwar nur zwölf Stunden von uns, drüben in Weimar. Es fällt keinem von uns ein, den steifen Geheimerath da aufzusuchen. Mein Vater, ein alter Lützower, hatte schon Recht als er neulich zu mir sagte: Lies du den Schiller, wenn du zuweilen die Pandekten satt kriegst, der verdient's. Der Goethe ist uns verloren gegangen, seit er an einen Hof gekommen. Seit der Zeit wird alles enge bei ihm. Der Tasso muß zu Grunde gehen, weil er eine Prinzessin hat küssen wollen, die natürliche Tochter ist schreckhaft langweilig vor lauter Decenz, und von nichts spricht er als von den alten Griechen, die man nachahmen müsse. Wir sind aber keine Griechen, und unser Leben ist ein ganz anderes. Vielleicht hat auch er dem Schiller gerathen, seine Zeitschrift „Horen" zu nennen. Horen! Was denken sich die Philister darunter, die ja alle nicht Griechisch kennen. Ist das ein Titel für eine Zeitschrift, welche Verbreitung sucht? Wahrscheinlich deshalb hat sie auch keine Verbreitung gefunden und ist bald eingegangen. Und seit einer Ewigkeit kümmert sich nun der Goethe gar nicht mehr um Menschen, sondern nur um Farben, Pflanzen und Steine, ein Dichter! Und so ist er todt für uns, obwohl er noch lebt, während der prächtige Schiller so jung hat ins Grab steigen müssen. Dabei red' ich" — so schloß mein Alter — „noch gar nicht von der Vaterlandsliebe, die doch ein Dichter zu allererst haben muß. Während wir auf Leben und Tod den Franzmann bekämpften, machte er in Erfurt dem Napoleon seine Aufwartung."

Wir waren alle ganz verblüfft über diese Rede. Solche Kenntniß war in Israel unerhört. Mir war das alles nagelneu und der große, dicke Mecklenburger war für mich ein Riese geworden, als er aufstand und stolz hinwegging.

Dennoch hatte diese literarische Aufklärung für mich gar keine Folge. Ich kümmerte mich nur um Studentisches und nahm ohne weiteres theil an einer Exekution, welche gegen die Philister ausgeführt werden sollte. Sie artete aus zu schlimmen Dingen. In einem öffentlichen Garten nämlich, „Apollogarten" genannt, hatten sich, wie berichtet wurde, die Philister ungefügig, ja herausfordernd und beleidigend gegen Studenten betragen. Das darf nicht vorkommen, hieß es, das muß exemplarisch bestraft werden, damit das studentische Ansehen — man sagte Burschenansehen — in gehörigem Respekt verbleibt. Morgen nachmittags also, hieß es weiter, wird jeder tüchtige Bursch' im „Apollogarten" erscheinen, mit gesundem Ziegenhainer bewaffnet, um die frechen Philister „hinauszuholzen."

Ich erschien natürlich beizeiten und half redlich, die Reibereien und Rempeleien in Scene zu setzen. Das Drama kam in Gang und schon war eine große Anzahl der Philister aus dem Garten hinaus besorgt, da trat Polizei auf, die weitere Entwicklung zu verhindern. Ich weiß nicht mehr, war die Polizei so übermächtig, oder war was besonderes vorgefallen, kurz, es verbreitete sich plötzlich eine gefährliche Parole. Sie lautete dahin, daß grimdlich aufgeräumt werden und „Burschen raus!" gerufen werden müsse.

„Burschen raus!" in den Straßen gerufen, war das Signal zu einem allgemeinen Aufstande der Studenten.

Wir stürzten uns denn in die Stadt hinein und schrieen wie besessen in den Straßen: „Burschen raus!" Die Universitätsstadt weiß, was das bedeutet, und die Straßen füllten sich, nicht blos mit Studenten. Alle Welt geräth in Aufregung und drängt sich auf die Gasse.

So was war noch möglich in einer größeren Stadt wie Halle, die mehr als 20,000 Einwohner hatte. In dem kleinen Jena könnte man's eher für möglich halten und dem Spektakel einen Sinn zutrauen.

Wie von selbst fanden sich alle kampfbereiten Studenten auf dem Marktplatze zusammen, um — ja um? Ich weiß es nicht, ich wußte es wohl auch damals nicht. Der „Comment" brachte es mit sich. Aber ich weiß noch deutlich, daß der uns umringende Janhagel plötzlich schrie: „Die Schützen kommen!" und daß er ausriß. Wir aber, der Studentenhaufe, wir wollten uns nicht einschüchtern lassen, wir schwangen die Ziegenhainer um die Köpfe und riefen einander zu, tapfer auszuhalten.

Es zeigte sich bald, daß dies eine Unmöglichkeit war. Das Schützenbataillon, welches in Halle lag, kam in breiter Front dahermarschirt und es unterlag keinem Zweifel, daß es uns niederwerfen werde. Wir retirirten langsam in die nächste Gasse und da erst recht waren wir geliefert. Gerade so breit wie die Gasse marschirten die Schützen. Nicht eine Handbreit Raum blieb übrig für einen andern Menschen und wer dies bezweifelte, der wurde von der die Schützen begleitenden Polizei festgenommen. Man griff auch nach mir, aber dies geschah neben einer halb offen gebliebenen Ladenthür, in welche ich eiligst hineinschlüpfte. Der Polizist hielt sich nicht auf, der Sturmmarsch ging weiter und die Straße war hinter ihm leer wie eine gefegte Tenne. „Der Polizist kommt wieder und holt Sie!" sagte man mir in dem Laden und so eilte ich denn über den leeren Raum hinweg in ein gegenüber liegendes Gäßchen. Dies führte, das wußte ich, zu den etwas tiefer liegenden einsamen Salzkothen hinab. Ja, sie war auch jetzt noch einsam, die Oede der Salzkothen; hier war ich für den Augenblick sicher. Aber die Nacht sank herein, ich konnte doch hier nicht bleiben. Glücklicherweise habe ich einen starken Ortssinn und orientirte mich überall genau. Ich kannte mein altes Halle und wußte, daß enge Gäßchen von den Salzkothen hinüberführten nach dem Altmarkte, wo ich mit oder richtiger bei meinem ruhigen

* Wir entnehmen diesen Artikel als einen Abschnitt aus den „Erinnerungen", welche der jetzt 77 Jahre zählende Heinrich Laube gegenwärtig in der „Neuen freien Presse" veröffentlicht. D. R.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18830308046/fragment/page=0001

Münter erstattete hierauf seinen Bericht, in dem er auf die im Januar vor 10 Jahren erfolgte Gründung des Vereins und seine bescheidenen Anfänge zurückkam. Die oben erwähnten 440 Centrifugen vertheilen sich wie folgt: Reg.-B. Merseburg 377, Reg.-B. Erfurt 9, S.-Weimar 23, S.-Altenburg 12, Anhalt 13, Schw.-Sondershausen 6. Unter Vereinskontrolle befanden sich ferner 16 Dampfapparate in 9 Fabriken, wozu 3 Dampfapparate von Nichtmitgliedern kamen. Die Untersuchungen fanden in folgendem Umfange statt: 362 waren innere Revisionen, wovon 348 in den Zügen, 1486 äußere, 128 Druckproben, 92 außerordentliche Revisionen, 286 Centrifugenrevisionen, 24 Untersuchungen an Dampfapparaten, 2 Untersuchungen von Explosionen, die bei Nichtmitgliedern vorkamen; 2 Indikatorversuche, 1 Verdampfungsversuch. Ferner wurden 30 größere Begutachtungen erstattet und 60 kleinere Konferenzen abgehalten. 23 neue Dampfkessel wurden im Bau überwacht, wozu 1184 Biege- und 144 Zerreißproben ausgeführt wurden. Vom 1. Jan. d. J. bis jetzt sind 145 Zerreißproben erfolgt. Im ganzen sind also 2068 Untersuchungen oder pro Kessel 3,22 vorgenommen d. h. viermal umgefähr mehr als gesetzlich verlangt wird. Aus der von Herrn Münter vorgelegten graphischen Karte ergiebt sich, daß die Gesammtheit der Revisionen weit stärker gestiegen ist als die Kesselzahl. Daran schloß sich eine Reihe technischer Mittheilungen, durch eine Fülle statistischen Materials belegt. — Die Ergänzungswahl des Vorstandes ergab Wiederwahl der Herren Krug und Martin. — Schließlich wurde zu den 4 bereits als Vereinsorgane dienenden Zeitungen die „Saale-Zeitung" hinzugefügt.

— Wir haben in unserer gestrigen Nummer auf die Verdienste und die Vielseitigkeit unseres trefflichen Charakterdarstellers, Herrn Zeisler, hingewiesen und unseren Lesern den Besuch seines Freitag, den 9. d., stattfindenden Benefizes empfohlen, jedoch übersehen, mitzutheilen, daß aus diesem Anlasse G. v. Mosers köstlicher Schwank „Der Bibliothekar" in Scene geht.

— In der Nähe von Müllers Bellevue ist am letzten Freitag früh gegen 6 Uhr gegen ein 14jähriges Mädchen ein verbrecherisches Attentat versucht aber durch zufällig hinzukommende Personen vereitelt worden. Das betr. Individuum ist zwar vorläufig entkommen, aber erkannt worden.

Stadttheater.

„Goldene Berge" brachte der Dienstag Abend zum Benefiz für Frl. Marie Unger; aber so viel nettes auch die beiden Verfasser Wilken und Jacobson, der Componist Bial, unser geschätzter Regisseur Herr Fender und der Kapellmeister Herr Wolfsheim geleistet hatten und leisteten: das Publikum hatte sich nicht so zahlreich eingefunden, um der liebenswürdigen, durch Blumenspenden und Beifall ausgezeichneten Benefiziantin bei der wohlverdienten Ausbeutung dieser „Goldenen Berge" hilfreiche Hand zu leisten. Wir glauben uns nicht zu täuschen, wenn wir bei unserem Publikum momentan eine leise Abneigung gegen Possen voraussetzen, wenigstens während der Werkeltagsstimmung; damit ist diesmal aber sowohl dem Stück selbst wie der lustigen, gesangreichen Soubrette, zu deren Ehren eine Première statthatte, Unrecht geschehen. Bunte Schicksale führen die fünf Bilder der drei Akte vor, die in den Kreisen des Balletlebens und der Alltäglichkeit sich abspielen, alterirt durch die Launen des Glückes und die der Menschen; eine große unerwartete Erbschaft muß sich auf der einen Seite mühen, an die rechte Person zu gelangen und auf der andern Seite spannen und täuschen. Das Stück ist trotz seines losen Charakters ganz dazu angethan, auch einen mißgestimmten Zuschauer über ein paar Stunden angenehm hinwegzutäuschen und wird auf unserer Bühne zudem sehr gut gegeben. Das drollige Ehepaar Lulatsch (Herr Fender) und Aglaja (Frl. Rionde) mit der über ihre kindlich-kurzen Kleider ärgerlichen Tochter Lili (Frl. Rahlke); der wichtig thuende Postinspektor a. D. Patzenberg (Herr Normann) und der von Schicksalswandlungen heimgesuchte Süßmund (Herr Leichert), die Ballet-Figurantinnen Röschen Feldmann (Frl. Düring) und Fanny Sommerfeld (Frl. Unger); der biedere Schlossermeister Sperner (Herr F. Berend) und der elende Baron von Schellbach (Herr M. Behrend): sie spielten durchweg brav, wenngleich die Löwenantheile des Beifalls Frl. Unger und Herrn Fender zufielen; selbst der nette Stubenmaler-Lehrling Roll fand in Fräulein Hemmerling einen allerliebsten Repräsentanten. Auf Herrn Leicherts Süßmund müssen wir noch besonders hinweisen, weil in dieser Rolle der glückliche Versuch gemacht wurde, einen Charakter in seinem Werden zu zeigen und nicht von Anfang an fertig hinzustellen. Die gute Besetzung verbürgt der Posse bei Wiederholungen zweifellos weitere Erfolge.

Vermischtes.

— [Ueber die neueste Aetna-Eruption] schreibt man aus Palermo: „Das Schauspiel, das der Vulkan von Katania aus darbietet, ist in der That großartig und überwältigend. In Intervallen von vier bis fünf Minuten brodelt aus dem Krater eine gigantische Lavatrombe hervor, um mit ohrenbetäubendem Getöse auf den Rand des Kegels zurückzufallen. Wenn der Wind gut steht, vernimmt man das unheimliche Bombardement bis nach Katania. Außer dichten Dampfwolken wirft der Berg auch glühende Mineralprojektile und einen leichten Aschenregen aus. Die Asche aber ist von phänomenaler Feinheit. Der Krater gleicht bei Nacht einer Riesenfackel, die bei klarem Wetter viele Meilen weit sichtbar ist. Der Lavafluß ist ziemlich bedeutend. Wie eine feurige Schlange ringelt er sich den Kegel hinab. Was die ausgeworfenen Minerale anbelangt, so sind sie stark von Schwefelsäure angegriffen. Dagegen herrschen in der Asche Kalksulphat- und stark glänzende mikrolitische Krystallbildungen vor. Merkwürdig ist bei dieser Eruption der Umstand, daß gleichzeitig in Paterno die Schlammausbrüche begonnen haben. Aber sie haben diesmal nur wenige Stunden gedauert. Der Tangostrahl erreichte eine Höhe von 10 Metern. Außerdem werden aus Katania starke meteorologische Perturbationen gemeldet. Auch sie stehen zweifelsohne mit dem Aetna-Ausbruch im Zusammenhang.

— [Die vielbesprochene Schlawer Briefbeutel-Affaire] hat die Köslner Ober-Postdirektion veranlaßt, drei eigens für den Verkehr zwischen Schlawe und Varzin bestimmte Briefwagen von sonst im Postverkehr nicht gebräuchlicher Konstruktion in Bestellung zu geben, welche mit Patent-Sicherheitsschlössern versehen sind. Aus dem Umstande, daß die Wagen bis zum 15. März geliefert sein müssen, will man schließen, daß Fürst Bismarck in nicht allzuferner Zeit wieder sein pommersches Tusculum aufsuchen wird.

— [In den Adelstand erhoben] wird der Geh. Sanitätsrath Dr. Gustorf in Berlin.

— [Die deutschen Reichsfechtschulen] haben an Pfennigen und Nickeln binnen zwei Jahren die schöne Summe von mehr als 100,000 Mark zusammengebracht. Am 1. März wurde vom Verwaltungsrathe das Grundstück Altwater bei Lahr für die deutsche Reichsfechtschule übernommen, sodaß voraussichtlich schon im Juli die ersten Kinder in dem ersten deutschen Reichswaisenhause untergebracht werden können.

Handels-, Verkehrs- und Börsen-Nachrichten.

* Berlin, 6. März. Heute fand die Sitzung des Verwaltungsraths der Diskonto-Gesellschaft statt, in welcher über die Bilanz des abgelaufenen Geschäftsjahres berichtet wurde. Einschließlich des Reservevortrags aus der vorhergehenden Bilanz stellt sich der Gewinn auf 9,887,189.74 M. Hiervon gehen ab 1,072,761.92 M. für Verwaltungskosten und 2,400,000 M. für die auf die Kommandit-Antheile bereits bezahlte Abschlagsdividende von 4 Proz. und aus dem Reingewinn soll den Kommanditären eine Superdividende von 6½ Proz. gewährt werden. Als Uebertrag auf neue Rechnung verbleiben 1,264,201.47 M., während die allgemeine Reserve mit einem Bestande von 12,530,890.54 M. die statutenmäßig vorgeschriebene Höhe bereits überschritten hat. Nach Anhörung der Bilanz-Revisionskommission erklärte sich der Verwaltungsrath mit diesen Vorschlägen einverstanden und setzte den Termin der ordentlichen Generalversammlung auf den 9. April d. J. fest. Es betragen die Kassen- und Wechselbestände 50,090,715.74 M. gegen 51,755,645.54 M. in 1881, die Reports 12,481,401.90 M. gegen 29,452,675.90 M. in 1881, der Gesammtbestand der eigenen Werthpapiere, einschließlich der Konsortial-Engagements, 37,380,776.20 M. gegen 38,675,720.27 in 1881.

— Oberschlesische Eisenbahn. Der „Reichsanz." publizirt das Privilegium wegen Emission von Prioritäts-Obligationen der Oberschlesischen Eisenbahn-Gesellschaft im Betrage von 20,500,000 Mark. Die Prioritäten sollen 4 Proz. Zinsen tragen und in der Art amortisirt werden, daß vom Jahre 1883 ab jährlich 63,500 M., vom Jahr 1889 ab 102,500 M. jährlich nebst den ersparten Zinsen zur Tilgung verwendet werden.

— Konkurs Krone & Mencke. Die vorrechtlosen Verbindlichkeiten werden vom Massenverwalter auf 590,000 M. angegeben und dürften darauf ca. 10 Proz. entfallen. Der rc. Krone ist unter Mitnahme von ca. 2000 M. flüchtig geworden. Da die Cridare viele, ihnen für fremde Rechnung überwiesene Depots rc. in eigenem Nutzen verwendet haben, wird der Verwalter die Sache der Staatsanwaltschaft unterbreiten.

* London, 6. März, nachm. (Telegr.) Havannazucker Nr. 22½. Fest. Centrifugal Cuba 23 ¼.

* New-York, 5. März. (Telegr.) Waarenbericht. Baumwolle in New-York 10 9/16, do. in New-Orleans 9⅞. Mehl 4 D. 30 C. Rother Winterweizen loco 1 D. 23 C., do. pr. März 1 D. 22⅜ C., do. pr. April 1 D. 24⅛ C., do. pr. Mai 1 D. 26⅛ C. Mais (New) 74 C. Zucker (fair refining Muscovadoes) 7. Kaffee (fair Rio-) 9¼. Schmalz (Wilcox) 11⅞, do. Fairbanks 11⅞, do. Rohe und Brothers 11⅛. Speck 10⅝ nom. Getreidefracht nach Liverpool 5½.

Omnibus-Fahrten.

Nach Dölau und Salzmünde. Postomnibus, täglich zweimal: 1. Fahrt: Abfahrt 6 Uhr früh (Ankunft in Salzmünde 7¾ Uhr früh), Rückfahrt von Salzmünde 8¼ Uhr früh (Ankunft hier 10 Uhr früh). 2. Fahrt: Abfahrt 3 Uhr nachm. (Ankunft in Salzmünde 4½ Uhr nachm.), Rückfahrt von Salzmünde 5¼ Uhr abends (Ankunft hier 7½ Uhr abends)

Freunde Fj wohnte. Der Marsch der Schützen war nach Osten gezogen, der Altmarkt lag nach Südwesten; ich schlich also und schlich nach Südwesten und kam an den Altmarkt. Er war ganz leer und ich konnte unaufgehalten in unser Haus schlüpfen. Aber welch ein Schreck erwartete mich! Fj fehlte. Er, sonst der häuslichste aller Studiosen. Ist er in den Tumult gerathen? Unschuldig wie ein neugeborenes Kind, denn er kümmerte sich über seinen Pandekten gar nicht mehr um Studentenstreiche. Ich harrte und harrte. Aber umsonst verbrachte ich die halbe Nacht am Fenster, er kam nicht, und am andern Morgen wurde ein Zettel von ihm gebracht des Inhalts: „Schick' mir Pfeife, Tabak und meinen Schlafrock, ich sitze im Karzer. — Blödes Schicksal! Mein braver Fj zahlte für mich.

Sein einfach solides Wesen hatte übrigens nach einigen Tagen auch den Universitäts-Richter überzeugt, daß er nur zufällig beim Nachhausegehen unter den Tumulthaufen gerathen wäre und er wurde freigelassen.

Lächelnd kam er heim und mit erhobenem Finger drohend sprach er einen milden Tadel aus über dies „Burschen raus!"

Die alten Hähne unserer Burschenschaft thaten dasselbe und thaten es nicht milde, sondern scharf. Ich selbst war betroffen und ich glaube wohl, daß dieser thörichte Putsch meinen jungfräulichen Enthusiasmus für das Studententhum herabgestimmt hat.

Dieser Enthusiasmus war eine Romantik des Jünglings. Sie war vielfach verblaßt, als ich von Halle nach Breslau übersiedelte und in Breslau umherschaute. Die größere Stadt, ich sage richtiger die große Stadt, paßte nirgends zu den romantischen Vorstellungen des Studenten, welcher bei jedem Schritte bemerkte, daß die Studentenschaft ein gar kleiner Bestandtheil wäre unter den zahlreichen Einwohnern, welche ihn umgaben. Weil ich als schon alter Bursch zutrauensvoll aufgenommen wurde von den sogenannten Blauhäuslern, der in Breslau neu entstehenden Burschenschaft, machte ich wohl noch ein Jahr lang den ganzen Studententrain mit, aber dies geschah doch schon nur ziemlich äußerlich. Fechtstunden und Paukereien (Duelle) nahmen mich in immerwährenden Anspruch, aber der poetische Reiz blühte ab.

So verblüht ein Liebesverhältniß, wenn der Mann inne wird, daß seine Geliebte nicht eigentlich idealisch liebt, sondern überspannt.

Dann erst gerieth ich in das poetische Kränzchen, dessen Mitglieder, obwohl Studenten, gar keinen Antheil nahmen am Burschenleben. Hier wurde aus dem studentischen Saulus ein literarischer Paulus ganz kleinen Styls.

Ich habe da eine zeitlang still zugehört, als ob ich ein neues Kollegium zu hören bekäme. Dann hab' ich mir die Bücher geliehen, von denen die Rede gewesen und habe sie aufmerksam studirt. So kam ich dahin, allmälig in den Sitzungen auch etwas zu sagen, das heißt, ich machte einige Bemerkungen. Sie fielen auf, weil sie aus einer Gegend kamen, welche den hoch gestimmten jungen Poeten ferne ablag. Sie fanden eine matte Opposition. Dadurch wurde ich eifriger. Es waren eben Bemerkungen eines nüchternen Naturalisten, welche noch nicht vorgekommen, welche also neu waren. Ich wurde gedrängt, sie näher zu entwickeln und dazu mußte ich immer mehr lesen und so gerieth ich in ein literarisches Studium hinein, welches mir bis dahin wildfremd gewesen.

Es wurde ein gefürchtetes Wort, wenn ich nach einer Vorlesung sagte: Das hat mich gelangweilt. Ein unerhörtes Wort. Es traf namentlich die künstlich langen Lustspiele, welche man Tieck nachahmte. Ich konnte nicht lachen, wenn auch die anderen lachten und das machte Eindruck. Bei einem Lustspiele, sagte ich, soll man doch lachen können, nicht wahr? — Allerdings, gestand man kleinlaut und sah sich an. — Wenn ich aber nicht lachen kann, so muß doch ein wichtiger Bestandtheil fehlen. Welcher? fragte man sich gegenseitig und wußte nicht zu antworten. Sie hatten nicht ehrlich gelacht und das merkten sie jetzt. Bei lyrischen Poesien hielt ich zurück mit meinem Urtheile. Ich fühlte, daß ich da nur zu lernen hätte.

In dieser Zeit und in diesem poetischen Vereine entschied sich mein Lebenslauf. Giebt es ein Schicksal, wie viele Menschen behaupten, dann faßte es mich hier beim Schopfe und rief: Du sollst und mußt ein Schriftsteller werden! Und was sagte ich selbst, was that ich? „Halb zog es ihn, halb sank er hin." War's so? Nein. Es zog mich nicht und ich sank auch nicht hin, sondern ich — wurde fortgeschoben.

Es wurde in dem kleinen Vereine beschlossen, eine Zeitschrift herauszugeben, vorzugsweise für Studenten, welche darauf warteten. Es fiel ihnen nicht ein! Sie sollte natürlich „Aurora" heißen, eine neue Morgenröthe, die wir heraufführen würden und ich sollte der Redacteur sein. Redigiren? Wie mach' ich das? Das wirft du schon finden. So soll man im Jahre 1859 zu dem Manne gesagt haben, welcher das Oberkommando einer Armee übernehmen gesollt. Wie mach' ich das? soll auch er in ehrlicher Bescheidenheit gefragt haben. Du wirst es schon treffen, Pepi! soll man erwidert haben.

Vor allen Dingen beschloß der kleine Verein, daß in der Ankündigung der „Aurora" gesagt werde: es sei ein tiefes Bedürfniß, das Märchen wieder zu kultiviren, und die „Aurora" werde dies Bedürfniß zu befriedigen suchen. Ich wußte von diesem Bedürfnisse gar nichts, aber es zeigte sich, daß einige Mitglieder des Vereins Märchen vorräthig hatten. Sie wirkten denn auch durchaus beruhigend, als sie zum Abdrucke kamen. Zum Abdrucke. Ich redigirte also wirklich und erlernte dies Zeitungsgeschäft, indem ich eben eine Zeitschrift herausgab. Unter den mißlichsten Umständen; wie ich schon früher erzählt habe. Die Abonnementsgelder sollten Druck und Papier decken — wir Poeten lieferten alles gratis — aber die Herren Abonnenten, lauter Studenten, zahlten nicht, und ich selbst war arm. Die Fechtstunden hatte ich aufgeben müssen, weil ich den ganzen Tag redigiren mußte und auch für das Landsknechtspiel hatte ich keine Zeit mehr. Ich erwarb oder gewann also gar nichts mehr! Selbst ein Federmesser konnte ich mir nicht anschaffen, obwohl ich's dringend brauchte zum Redigiren. Man schrieb damals noch mit Gänsekielen und meine Federn waren alle stumpf geworden an der „Aurora". Nun, es mußte eben stumpf weitergehen, die Sache war einmal im Gange.

Dieser Gang war eben mein Schicksal, er führte mich weiter und weiter. Die „Aurora" besprach auch das Theater, denn es gehört zum Schicksale des deutschen Theaters, daß es von unerfahrener Jugend belehrt wird, und so gerieth ich in den Interessenkreis der Schauspieler und Schriftsteller und blieb darin stecken, als die „Aurora" schon lange nicht mehr aufging.

Die Einladung eines bürgerlichen Schriftstellers ist mir aus jener Zeit unvergeßlich geblieben. Er gab ein Blatt heraus, „Freikugeln" genannt und war ein gewissenhafter, literarisch kaum angehauchter kleiner Beamter. „Sie sind ein studirter Mann," sagte er zu mir, „Sie verstehen es doch noch besser als ich und müssen in diesem Streitfalle den „Freikugeln" beispringen."

Der Streitfall betraf Schiller. Wackernagel hatte, wie ich schon erzählt habe, Schiller angegriffen und ihn unter Goethe gesetzt. Das hatte den bürgerlichen Redakteur der „Freikugeln" empört. Schwärmerisch verehrte er Schiller und kannte Goethe gar nicht näher. Er hatte in seiner Entrüstung eine Polemik angefangen gegen Wackernagel; aber man hatte ihm nach einiger Zeit gesagt: die Entrüstung allein genüge nicht, er müsse sich nach einigem Inhalte umsehen. Diesen Inhalt nun verlangte der Mann von mir, der schülermäßige Dilettant vom Schiller. Ich indessen, der Schüler, hatte die Fähigkeit zu studiren. Ich borgte mir von allen Seiten Schillers Werke zusammen, las sie neuerdings gründlich und las sie allmälig mit steigendem Entzücken. Die früheren Blitzschläge bei Hunger's Begräbnisse aus der „Braut von Messina" und beim Bilde der Maria Stuart mit den „eisenden Wolken" wiederholten sich und wurden eine Reihe prächtiger Gewitter. Ich wurde ein Schillerheld enthusiastischer Gattung und schrieb für die „Freikugeln" gegen Wackernagel, daß die Funken stoben. Der kleine Leserkreis des Blattes wurde in eine Feuersbrunst versetzt und für mich selbst errang ich eine Popularität in Bürgerkreisen, welche nicht zu verachten war.

Sie hat Karl Schall, den Redacteur der Breslauer Zeitung, auf mich aufmerksam gemacht. So kam ich in eine große Zeitung und wurde weiter und weiter gerissen bis zur Abfassung von Stücken, welche sogar aufgeführt wurden — und das alles ohne meine eigene innere Zustimmung.

In mir verblieb die niederschlagende Unbefangenheit, das alles sei nicht viel werth, ja es sei am Ende gar nichts werth. Jedenfalls sei es nicht der Weg zu einer Lebenslaufbahn. Letzteres war wohl der Hauptgrund, warum ich plötzlich den ganzen Schriftstellerkram aufgab und mich auf's Land zurückzog in eine Hauslehrerei.

Du mußt mehr lernen, sagte mein praktischer Sinn und mußt deine Schulden bezahlen, sagte mein ehrlicher Sinn. Außer den Druckkosten der „Aurora", welche ein Gönner, Baron v. Biedenfeld, deckte, war die Schuldensumme recht klein — ich hatte doch sehr dürftig gelebt — und ein Vierteljahrsgehalt der Hauslehrerei reichte gerade zu. Schwer drückte er mich in den Taschen, denn ich hatte ihn in lauter Silberthalern bekommen, und ich trug sie zu Fuß dritthalb Meilen weit nach Breslau wie Correggio seine Kupfersumme. Ich freute mich doch über das freudig erstaunte Gesicht meiner Wirthsfrau, welcher die Hauptsumme zukam. Uebrig blieb mir zwar nichts für meine Person, aber auf dem Lande ein Vierteljahr zu leben ohne einen Pfennig, das war mir eine Kleinigkeit und jedenfalls hatte ich nun ein ruhiges bürgerliches Gewissen, die Hauptsache für den in der kleinen Stadt aufgewachsenen Bürgersohn.

Die Frage um ein Talent zur Schriftstellerei beschäftigte mich gar nicht. Sie wäre doch so nahe liegend gewesen für Einen, der länger als ein Jahr geschriftstellert hatte. Ich glaubte nicht daran, ich war ein blanker Naturalist gewesen. Das Schriftstellern war von mir gefordert worden, ich hatte die Forderung ruhig hingenommen und sie nach Kräften zu erfüllen getrachtet, damit Punktum.

Ich ahnte eben nicht, daß das Schicksal hundert Hände hat und daß mich eine neue Hand doch wieder am Kragen fassen werde. Und doch war dem so, die neue Hand war schon ausgestreckt. Es war die politische Hand, welche mir nach der Juli-Revolution nahe gekommen und welche mich auf dem Lande scharf anfaßte und mich wieder zum Schreiben drängte in Gestalt des polnischen Revolutionskrieges. Er veranlaßte mich zu speziellen historischen Studien. Daneben wurden die Augen nach Paris gerichtet, welches immerfort neues gebar, unter anderem eine neue Religion, den St. Simonismus. Eine neue Religion! Wie paßte die zu meiner theologischen Examen-Aufgabe „über die Erbsünde?" Das führte mich zu neuer Umschau im Gebiete eines Predigers, welcher ich werden sollte. Ach, es paßte nichts und nichts. Ich gerieth im Hinblick auf den St. Simonismus in einen Kreis moderner Fragen, welcher unabsehbar erschien und mit der Dogmatik meiner evangelischen Theologie nirgends stimmte. Es wurde mir klar und klarer, daß ich kein Prediger evangelischer Dogmatik werden könnte. Aber was sonst? Kein Ziel sehend, rief ich ungestüm: In die Welt hinaus will ich, mich den Simonisten anschließen, mich führen lassen von den neuen Ideen irgendwohin.

Und auch hierbei stand mir die Schriftstellerei nicht im Vordergrunde, sie stand nur nebenan. Für rein poetisches hatte ich mir das Talent nicht zugetraut, für neu zu findende Lebensformen — meinte ich — wird es allenfalls zureichen.

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18830308046/fragment/page=0002